

Disputation
an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam

Vortragsmanuskript von Thomas Schlereth
sowie im Anhang die vorab einzureichenden Thesen¹
Wintersemester 2016/17

Sehr geehrte Damen und Herren der Prüfungskommission,
liebe Eltern, liebe Freunde,

im Folgenden will ich versuchen, in die Thematik meiner Dissertation einzuführen. Die Arbeit trägt den Titel: „nicht nur, sondern auch – Was heißt: im Denken einer Konjunktion zu folgen? – Eine medienphilosophische Untersuchung“. Im Vertrauen auf die Diskussion im Anschluss werde ich das Meiste dabei eher anreißen als ausführen.

Ich gliedere mein Vorgehen in drei Punkte: Zuerst gebührt der Frage Raum, wie ich überhaupt auf das Thema aufmerksam wurde. Zweitens will ich ein paar Worte dazu sagen, wie sich die Arbeit dahin entwickelte, dass ich sie im vergangenen Mai einreichen konnte. Zuletzt soll es um einige zentrale Thesen gehen, die ich anhand eines Beispiels referieren werde.

¹ In §12.3 der Promotionsordnung heißt es dazu: „Die mündliche Prüfung soll mindestens 60, höchstens 90 Minuten dauern. Zur Einleitung erläutert die zu promovierende Person – nicht länger als 15 Minuten – die von ihr für die mündliche Prüfung eingereichten Thesen. Diese sind bei der oder dem Vorsitzenden der Prüfungskommission spätestens 10 Tage vor der Disputation einzureichen und werden den Mitgliedern der Prüfungskommission zugänglich gemacht. Das Fragerecht haben zunächst die Mitglieder der Prüfungskommission, sodann die Fakultätsöffentlichkeit.“

Zum ersten Punkt: Wie kommt es zur Thematik der Konjunktionen und insbesondere zu *nicht nur, sondern auch*? Ihren Anfang nahm für mich die Sache direkt mit der besagten Konjunktion. Ich befand mich damals zum Ende meiner Schulzeit in einer Phase, in der mir die Sprache – genauer: die Verbalsprache – zu einem recht grundsätzlichen Problem geworden war. Der Eindruck ließ mich nicht mehr los, dass die tagtäglich von mir und meinen Mitmenschen vorgenommenen Aussagen in ungerechtfertigter Weise mit ihren Gegenständen verfahren. Etwas mittels Benennung herauszugreifen, mit einigen wenigen Zuschreibungen zu definieren, um es schließlich einzuordnen und zu beurteilen, erlebte ich zunehmend als übergriffig und anmaßend, und gleichzeitig als verengend. Einen Ausweg hoffte ich damals im Zeichnen und Malen und also in Bildern zu finden. Sie versprachen mir ein wirksames Mittel, das jeweils Gemeinte und Intendierte nicht auf etwas Eindeutiges zu reduzieren. Stattdessen eine unabgeschlossene Vielzahl unterschiedlicher Zusammenhänge und auf dieser Basis ein vielfältigeres Miteinander von allem Beteiligten. Am liebsten hätte ich damals auf Mitteilungen in Worten ganz verzichtet, auch wenn ich spürte, dass ich den Mitteln und Möglichkeiten der Sprache damit meinerseits zu eng und zu festlegend begegnen würde. Umstellt von diesem Dilemma, meinem Vorwurf an die Verbalsprache unweigerlich selbst zu erliegen, kam mir die lateinische Vokabel *non solum, sed etiam* in den Sinn – *nicht nur, sondern auch*:

Die Sprache legt das, worauf sie sich bezieht, *nicht nur fest, sondern auch*.

Was mir in Bildern so wertvoll geworden war, fand ich in der Sprache nun wieder: Die Konjunktion wurde mir als Mittel unzähliger Verbindungsmöglichkeiten bewusst. Darüber hinaus schien sie mir auch ein Ausdruck sein zu können, der stets mehr und gehaltvollere Verhältnisse anzeigt, als von mir jeweils berücksichtigt werden können. An jeden Satz, jede Aussage, jedes Urteil lässt sich die Konjunktion abermals anfügen. Auf diese Weise tut sich für mich vermittels der Konjunktion bis heute ein Raum auf, in dem die Dinge um mich und mit ihnen auch ich selbst mehr Luft bekommen.

So groß die Entdeckung der Konjunktion auch war, die Auseinandersetzung mit Bildern blieb für mich vorerst leitender. So entschied ich mich für ein Studium an der Kunstakademie Karlsruhe. Die Konjunktion begleitete mich dabei – beiläufig, aber stetig. Ein parallel aufgenommenes und abgeschlossenes Physikstudium bestärkte mich schließlich darin, eingehender zu überprüfen, inwieweit sich die eigenen Erfahrungen mit der Konjunktion mit bereits bestehenden Fragen wissenschaftlicher, insbesondere kultur- und medienwissenschaftlicher sowie philosophischer Provenienz berühren. Nachdem meine anfängliche Auseinandersetzung stets in Bildern ihren Ausdruck fand, galt die Dissertation der Untersuchung, inwiefern ein Denken, das sich einer Konjunktion verschreibt, in textueller Hinsicht Vorläufer hat und darüber womöglich weiterführt.

Damit zum zweiten Punkt und einer kurzen Rekapitulation, wie die folgende Arbeit an und mit der Konjunktion verlief. Die ersten beiden Jahre pendelte ich fortlaufend zwischen der Neuformulierung eines Exposés und einem potentiellen ersten Kapitel. Schließlich fand ich eine Lösung darin, mich auf die kleinschrittige Untersuchung von fünf Texten zu konzentrieren. Diese nehmen sich allesamt zentral der Konjunktion *und* an und sie tun dies – was meinem Interesse entsprach – nicht primär auf eine im engeren Sinn sprachwissenschaftliche Art und Weise. Stattdessen zielen sie auf kultur-, medien- und wissenschaftstheoretische sowie insbesondere philosophische Fragen ab. Zum *nicht nur, sondern auch* habe ich bis heute keine vergleichbaren Texte gefunden. Ich begann also damit, die Texte zum *und* einzeln zu untersuchen, sie mitunter Satz für Satz zu reformulieren, um ihre Argumente möglichst genau zu verstehen und zu prüfen. Neben der Erarbeitung dieses Forschungsstandes stellt der abschließende Vergleich der Konjunktionen *und* und *nicht nur, sondern auch* sowie der Ausweis der Besonderheiten der zuletzt genannten und titelgebenden Konjunktion meinen eigenen Forschungsbeitrag dar.

Zuletzt möchte ich mithilfe eines Beispiels dazu überleiten, auf einige Ergebnisse meiner Arbeit zu sprechen zu kommen. Das folgende Zitat stammt aus Samuel Becketts *Der Namenlose* und ist der Dissertation vorangestellt.

„Es scheint eine Tatsache zu sein, wenn man in meiner Lage noch von Tatsachen sprechen kann, dass ich nicht nur über Dinge zu sprechen habe, über die ich nicht sprechen kann, sondern auch, was noch

interessanter ist, dass ich, was noch interessanter ist, dass ich, ich weiß nicht mehr, das macht nichts. Ich bin jedoch genötigt, zu sprechen. Ich werde nie schweigen. Nie.“²

Nicht nur, weil Beckett hier den Gebrauch des Mediums Sprache in sehr verdichteter Form problematisiert, scheinen mir seine Worte an dieser Stelle sinnfällig. Mehr noch will ich die zitierte Sentenz als Anlass begreifen, auf die Rollen aufmerksam zu machen, die die Konjunktion *nicht nur, sondern auch* in ihr spielt und weiter zu spielen vermag.

Auf den ersten Blick liegt der klassische Fall von Konjunktion vor: Zwei heterogene Elemente werden in Verbindung zueinander gebracht. Die Dinge, über die sich zumindest vorerst nichts aussagen lässt, stehen auf der einen Seite; auf der anderen Seite folgt etwas, das die erste Referenz an Relevanz zu übertreffen verspricht. *Nicht nur* etwas Interessantes hier, *sondern auch* etwas noch Interessanteres dort. Dabei tritt allerdings der spezielle Fall ein, dass das zweite Relatum zwar wiederholt angekündigt, aber letztlich nicht genannt wird. Dasjenige, was im Zeichen gesteigerter Bedeutsamkeit folgen soll, bleibt – zumindest vorerst – außen vor. Die Steigerung läuft bis auf Weiteres ins Leere.

Diese Begebenheit, dass ein zweites Relatum zwar in Aussicht gestellt, dann aber nicht expliziert wird, gibt mir Anlass, auf eine Besonderheit der Konjunktion *nicht nur, sondern auch zu sprechen* zu kommen. Denn neben dem klassischen Fall,

² Samuel Beckett: Der Namenlose, übers. v. Elmar Tophoven, Frankfurt a.M. 1976, S. 397f.

demzufolge Konjunktionen zwei gegebene Relata miteinander verbinden, steht es dem *nicht nur, sondern auch* gleichsam offen, sich wiederholt auf ein und dasselbe Element zu beziehen. Mit den Worten von Beckett reformuliert:

... dass ich *nicht nur* über Dinge zu sprechen habe, über die ich nicht sprechen kann, *sondern auch* über Dinge zu sprechen habe, über die ich nicht sprechen kann.

Bei diesem zweifachen Rekurs auf ein einzelnes Relatum handelt es sich nicht um einen Fall von Redundanz. Die erste Referenz negiert die alleinige Gültigkeit des genannten Relatums; die zweite Referenz konzidiert, dass ihm dennoch eine relative bzw. relationale Relevanz zukommt. Mit was sich das Bezugselement seine Bedeutung zu teilen hat, muss der Konjunktion zufolge nicht zwingend explizit werden. Dass allerdings zu Anderweitigem Beziehung besteht und dass sich diese Beziehung nicht ausklammern lässt, daran besteht der Konjunktion zufolge kein Zweifel. Solange, wie sich jenes einbezogene Anderweitige nicht konkretisiert, kommt in und mit der Konjunktion selbst ein Moment grundlegender Beziehungshaftigkeit zum Ausdruck.

Relationalität in dieser Form eigens zu Tage treten zu lassen, stellt dabei ein besonderes Vermögen der Konjunktion *nicht nur, sondern auch* dar. Denn mit dem *und* ist ein vergleichbarer Ausdruck nicht zu erzielen. Stattdessen büßt das *und* einen weiten Teil seiner Vielseitigkeit ein, wenn es von ein und demselben Element umgeben ist: Der Fall *a und a* zeugt entweder von Redundanz oder er nimmt quantitativen, respektive formalen

Charakter an. Demnach geht es bei *a und a* um Summation, also um Fragen der Stückzahl, oder um Rhythmik, das heißt um die Angabe eines Taktes. In beiden Auslegungen untersteht die Relationierung einem externen, übergeordneten Verfahren, hier der Zählung, der zahlenförmigen Erfassung, dort der Strukturierung einer linear und stetig ablaufenden Zeit. Die Konjunktion *nicht nur, sondern auch* hingegen muss diesen Einschränkungen im Bezug auf ein und dasselbe Relatum nicht unterliegen.

Vor diesem Hintergrund eignet sich die Konjunktion *nicht nur, sondern auch* auf besondere Art und Weise, um deutlich zu machen, dass Relationalität nicht in dem aufgeht, was miteinander in Beziehung steht. „Les relations sont extérieures à leurs termes / Die Relationen sind ihren Gliedern äußerlich“, heißt es in der Diktion von Deleuze.³ Die Relationen haben dasjenige, was sie zueinander in Beziehung setzen, nicht einseitig zur Voraussetzung. Entsprechend hängen sie weder gänzlich von irgendeinem Subjekt oder Objekt ab noch erschöpfen sie sich in der Funktion, Synthesen zu bilden. Aus der Quelle anderer, eigener Voraussetzungen können Relationen stets auch Aspekte ins Spiel bringen, die den Relata und ihren Ursachen fremd sind. Diese Eigensinnigkeit lässt sich im Kontext der Verbalsprache an den Konjunktionen ablesen.

³ Gilles Deleuze u. Claire Parnet: *Dialogue/Dialoge*, übers. v. Bernd Schwibs, Paris 1977 / Frankfurt a.M. 1980, S. 69/62. Auf die Äußerlichkeit der Relationen insistiert Deleuze bereits in seinem ersten Werk, der Monographie zu David Hume: Vgl. Gilles Deleuze: *Empirisme et Subjectivité – Essai sur la nature humaine selon Hume / David Hume*, übers. v. Peter Geble u. Martin Weinmann, Paris 1953 / Frankfurt a.M. u. New York 1997, S. 63 / 73.

Der zuletzt genannte Aspekt, die fortlaufende Äußerlichkeit der Relation, möchte ich zum Abschluss nochmals allgemeiner fassen. Demzufolge fungiert die Konjunktion im Lichte einer Relationalität, die sich stets aus mehr speist, als was sich sagen und denken lässt. Dabei stellt sie keine Funktion im engeren Sinne des Wortes mehr dar, da sich das Unsagbare wie das Undenkbare nicht abschließend funktionalisieren lassen. Formal lässt sich dies sehr schön anhand eines Spezialfalls von *nicht nur a, sondern auch a* zeigen. Nichts spricht dagegen, an die Stelle der Variable *a* die Konjunktion selbst zu setzen:

nicht nur *nicht nur, sondern auch*, sondern auch *nicht
nur, sondern auch*

So kann es schließlich – bei allem Interesse für die Konjunktion – nicht nur darum gehen, fortlaufend Sätze mittels *nicht nur, sondern auch* zu formulieren, sondern auch. Das heißt, auch im Rekurs auf sich selbst weist die Konjunktion über ihren Bezugspunkt hinaus; auch dann noch tritt sie gleichzeitig für die Beziehung zu Anderweitigem ein. Diesen Gedanken zu erproben, mich an ihm zu versuchen und ihm zu folgen, stellt für mich die zentrale Aufgabe meiner Arbeit dar.

Thema

nicht nur, sondern auch

Was heißt: im Denken einer Konjunktion zu folgen?

Eine medienphilosophische Untersuchung

Gliederung

Nachdem zur Konjunktion *nicht nur, sondern auch* im Gegensatz zum *und* bislang keine Literatur in der verfolgten, eher philosophischen als linguistischen Perspektive vorliegt, baut der Hauptteil der Arbeit auf Texten auf, die das *und* zum Thema haben.

- I. Das *und* als philosophische Methode (Schaub)
- II. Das *und* als kulturtheoretischer Parameter (Bexte)
- III. Das *und* als Generativum von Text und Welt (Gass)
- IV. Das *und* als Funktion der Irritation und Wandlung (Deleuze/Parnet)
- V. Das *und* zwischen Vermittlungs- und Ursprungsprinzip (Gloy)
- VI. Vom *und* zum *nicht nur, sondern auch* –
Einer Konjunktion folgen

Primärliteratur

- Mirjam Schaub: Das Wörtchen ‚und‘ – Zur Entdeckung der Konjunktion als philosophische Methode

(in Balke/Röllli (Hg.): Philosophie und Nicht-Philosophie, Bielefeld 2011, S. 227–251)
- Peter Bexte: ‚und‘ – Bruchstellen im Synthetischen

(in Gramelsberger/Bexte/Kogge (Hg.): Synthesis, Bielefeld 2014, S. 25–40)
- William H. Gass: And

(in ders.: Habitations of the Word, Ithaca (NY) 1985, S. 160–184)
- Gilles Deleuze u. Claire Parnet: Von der Überlegenheit der angloamerikanischen Literatur, 2. Teil

(in dies.: Dialoge, Frankfurt a.M. 1980, S. 59–82)
- Karen Gloy: Einheit und Mannigfaltigkeit – Eine Struktur-analyse des ‚und‘

(Berlin/New York 1981)

Thesen

Die im Folgenden aufgelisteten Sätze entstammen der Auseinandersetzung mit den oben genannten Texten. Sie an dieser Stelle jeweils genauer zu verorten, würde einen angemessenen Umfang wohl übersteigen. Deshalb wird hier darauf verzichtet.

Einleitende Thesen: Konjunktionen allgemein

1. Innerhalb des Mediums der Verbalsprache kommt den Konjunktionen eine gesonderte Vermittlungsfunktion zu: Sie verknüpfen medienintern, fungieren als Medium im Medium.
2. Für sich genommen steht eine Konjunktion für diese ihre mediale Funktion, ein Vermitteln als solches. Jenseits dessen besitzt sie keine gesonderten eigenen Referenzen – sie könnte alles gleichermaßen miteinander verbinden.
3. Von Konjunktionen geht nicht nur Verbindung aus, sondern auch Differenz: Während sie Zusammenhangslosigkeit ausräumen, verhindern sie gleichzeitig eine Vereinheitlichung und Identität ihrer Relata.
4. Für den Erhalt eines Zusammenhangs birgt eine Konjunktion keine Garantien. Eher im Gegenteil: Durch die fortlaufende Möglichkeit, dass sich an jeden Zusammenhang erneut eine Konjunktion anschließen kann, sehen sich gegebene Relationen durch Konjunktionen gleichsam auch Relativierungen ausgesetzt.
5. Von besonderem Interesse ist eine Konjunktion dort, wo sie in den Resultaten ihres Fungierens nicht aufgeht.

Spezifizierende Thesen I: Zur Operationalität von *nicht nur, sondern auch*

6. Die Konjunktion *nicht nur, sondern auch* kann nicht nur zwischen zwei gegebenen Relata zum Einsatz kommen, sondern sich auch an einem einzelnen Bezugspunkt festmachen: Neben Fällen der Form *nicht nur a, sondern auch b* gibt es auch Fälle der Form *nicht nur a, sondern auch a*. In der Konsequenz kann sich die Konjunktion in jede Aussage einmischen. Beispiel: Dieses und jenes gilt *nicht nur, sondern auch*.
7. Anders als die Konjunktion *und* führt *nicht nur, sondern auch* im Fall des wiederholten Bezugs auf ein und dasselbe Relatum weder in Redundanz noch in einen primär quantitativen respektive formalen Kontext. Während *a und a* einer Zählung oder der Angabe eines Taktes gilt, kann sich *nicht nur a, sondern auch a* darüber hinaus auf alles Mögliche beziehen.
8. Weder eröffnet die Konjunktion nur alternative Möglichkeiten noch erschließt sie ausschließlich weitere Prädikate. Dass sie nicht nur im Dienst einer Modalität oder Attribution steht, zeigt sich daran, dass sich die Konjunktion auch auf sich selbst beziehen kann: nicht nur *nicht nur, sondern auch*, sondern auch *nicht nur, sondern auch*. Am Ende geht das Verfahren der Konjunktion neben allem anderen auch über sich selbst hinaus.
9. Ob es sich bei dieser Selbstüberschreitung wiederum um

eine Möglichkeit oder eine Gegebenheit, eine potentielle Konsequenz oder eine notwendige Voraussetzung konjunktionaler Relationierung handelt, ist nicht zu entscheiden. Die Konjunktion differenziert nicht nur, sondern verbindet auch, während sie wiederum nicht nur verbindet, sondern auch differenziert. Mit dem Fortlauf dieser Iteration allein wird es die Konjunktion nicht bewenden lassen.

Spezifizierende Thesen II: Zur Transversalität der Konjunktion *nicht nur, sondern auch*

10. Wenn die Erweiterungsfunktion der Konjunktion weder nur alternative Möglichkeiten noch nur eine erweiterte Attribution betrifft und auch nicht in der Verknüpfung von beidem aufgeht, beschreibt die Konjunktion ein mehr-als-lineares Vermittlungsgeschehen. So sehr sie in die Sequenzialität der Verbalsprache eingebunden ist, fügt sie deren Lauf ein Moment der Reziprozität, der Gegen- und Wechselseitigkeit ein.
11. Wenn die Selbstüberschreitung der Konjunktion weder nur als Konsequenz noch nur als Voraussetzung ihres Fungierens gelten kann und sich auch in der Iteration des wechselseitigen Bezugs zwischen Voraussetzung und Konsequenz nicht erschöpft, verfolgt die Konjunktion ein mehr-als-zirkuläres Kreisen. Sie bereichert reziproke Verhältnisse um ein Moment der Variabilität.

12. Die Konjunktion kann folglich immer auch Einwürfe aus dem fernerem Vor- wie Nachfeld, aus anderen weiteren Zusammenhängen provozieren und aufnehmen. Wenn sie nicht nur linear und auch nicht nur zirkulär fungiert, enthält ihr Vermitteln ein querlaufendes, transversales Moment.

Extrapolierende Thesen: Konjunktionale Relationalität

13. In der optionalen Einmischung der Konjunktion (vgl. These 6) kommt ein Moment zum Tragen, das nicht nur optional ist: Zu Anderweitigem kann nicht nur Beziehung bestehen, sondern sie besteht auch.
14. Da das Anderweitige von Seiten der Konjunktion *nicht nur, sondern auch* nicht explizit genannt werden muss, die Nennung eines zweiten Relatums also ausbleiben kann, kommt die dann implizierte Beziehungshaftigkeit in und mit der Konjunktion selbst zum Ausdruck.
15. Bis hin zu dem Fall nicht-zirkulärer Selbstbezüglichkeit tritt die Konjunktion für eine Weite des Bezugsfeldes ein, die durch sämtliche Relata und Relationsweisen nicht eingelöst und abgegolten werden kann. Davon ausgehend können das Unsagbare wie das Nichtdenkbare nicht länger als inexistent oder unbedeutend behandelt werden. Im *nicht nur, sondern auch* haben sie – wenn nicht einen Eingang – so immerhin einen Fürsprecher.

16. Jede konjunktionale Relation kann potentiell als Ausgangspunkt für alle anderen fungieren, wobei das Maß aller Relationen nicht voll ist. Das heißt, dass nicht nur alles mit allem verbunden ist, sondern währenddessen immer auch Anderweitiges ins Spiel kommt.
17. Weder die Relation in einem weiten noch die Konjunktion in einem engeren Sinn eignen sich als Parameter für neue Grundsätze. Vielmehr werfen sie ein Licht auf Zusammenhänge, die Grundsätze ab- oder ausblenden müssen, um als Grundsätze erscheinen zu können. Ganz konkret wendet sich die Konjunktion *nicht nur, sondern auch* gegen einen potentiellen Relationalismus, indem sie auch auf sich selbst bezogen werden kann: Demnach kann es nicht nur darum gehen, fortlaufend Sätze mittels *nicht nur, sondern auch* zu formulieren, sondern auch. Eine nicht nur offene, sondern auch treibende Weite.

Zur Person

Thomas Schlereth

- 1984 in Würzburg geboren
- 2005–11 Studium der Kunsterziehung an der Staatlichen
Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und
der Physik auf gymnasiales Lehramt an der Tech-
nischen Hochschule Karlsruhe (KIT)
- 2012–16 Promotionsstudium der Medienwissenschaft
an der Universität Potsdam
bei apl. Prof. Dr. Michael Mayer
- ab 2016 Betreuer und Vorstandsmitglied der Gratianus-
stiftung Reutlingen
- Arbeit als freier Autor und Künstler
sowie als Gymnasiallehrer